

›Warum taucht ihr hier auf?«, dachte ich und versuchte die Gedanken klarer zu fassen. ›Außerhalb der Halle der Fantasie solltet ihr nicht projiziert werden.« – »Computer!«, rief ich laut. »Simulation beenden!«

›Welches Programm, Tom?«, fragte die Computerstimme.

›Aber Tom! Wir entstammen keinem Programm. Wir sind real wie du«, empfing ich die Helagonitis, die allmählich um den Tisch schwebten und sich vor mir zu einem Körper formten.

›Computer! In diesem Raum werden Helagonitis projiziert!«, schrie ich nun und meine Stimme überschlug sich dabei. ›Diese Erscheinung soll sofort beendet werden!«

›Tut mir leid, Tom, in diesem Raum erfolgen zurzeit keine Projektionen.«

›Das haben wir doch schon angemerkt, Tom«, schlugen die Helagonitis in die gleiche Wunde.

Ich erhob mich ruckartig und wischte mit meinem Arm durch die Helagonitis. Sie kamen kurz in Unordnung und zogen sich einen Meter zurück.

›Ihr wollt mich verwirren. Das wird euch nicht gelingen! Ich ging noch einen Schritt auf sie zu.

›Wir können auch mehr sein«, vernahm ich die hartnäckigen Helagonitis. ›Glaubst du dann an unsere Existenz, Tom?«

›Ihr konntet unmöglich das Kraftfeld durchdringen!«, brüllte ich.

›Es wird vieles behauptet, was wir angeblich nicht können. Menschen, die solches behauptet haben, sind jetzt Helagonitis, Tom.«

›Soll das eine Drohung sein?«, rief ich.

›Du bist schwach, du redest wieder mit uns. Hast du vergessen, dass die Gedankenverständigung die höhere Stufe der Kommunikation ist? Pass gut auf. – Gefällt dir das, Tom?‹

Es wurde dunkel im Raum. Rings um mich schwarze Wolken, wie in einem undurchsichtigen Nebel, alles bewegte sich, überall waren Helagonitis.

›Gefällt dir das, Tom?‹ Ihre Gedanken schlugen mit einer bestialischen Gewalt auf mich ein, ließen meinen Kopf fast zerplatzen. ›Wir sind jetzt fünfzig Milliarden. Wir können noch mehr hereinholen. Wir können den gesamten Raum ausfüllen. Dann bleibt dir jedoch kein Sauerstoff zum Atmen! Und wir wollen doch nicht, dass dir etwas zustößt, Tom. Noch nicht.‹

Die Schläge der Helagonitis-Gedanken drückten mich zu Boden, ich sank auf die Knie und versteckte meinen Kopf, hielt meine Ohren zu, was keinen Sinn ergab, denn ich hörte sie nicht wirklich. Ich spürte, dass Blut aus meiner Nase lief und auf den Boden tropfte. Ich hielt eine Hand vor die Nase und versuchte, die Blutung zu stoppen.

Mühsam erhob ich mich und arbeitete mich zur Tür durch.

›Nun sag schon: Gefällt dir das, Tom?‹

Mein Kopf schmerzte bestialisch. Das Nasenbluten wurde stärker, auch in meinem Mund sammelte sich Blut.

Ich riss die Tür auf, quälte mich hinaus, schlug die Tür wieder zu und rannte auf den Flur, blickte mich um. Die Helagonitis folgten mir durch die verschlossene Tür.

›Willst du uns etwa damit aufhalten, Tom? Mit einer billigen Schleuse?‹

Ich rannte aufwärts, um den Wohnbereich zu finden.

Blut tropfte auf den weißen Kunststoffboden des Flures, bis ich stolperte und hinfiel.

Sie waren überall.

Endlich gelang es mir, Sektor 1 zu erreichen. Mit letzter Kraft ließ ich die Tür zu unserem Wohnbereich öffnen und mich ins Zimmer fallen, dann wurde ich ohnmächtig.

\*

»Da war nichts!« Mara heulte bereits. Sie glaubte fest daran, dass ich allmählich wahnsinnig geworden wäre. »So glaub es mir doch! Ich war draußen auf dem Gang, ich habe nichts gesehen. Wer hat dich geschlagen, Tom? Du hast so schrecklich geblutet. Schau dir deinen Anzug an!«

»Sie sind hier!«, schrie ich. »Es sind unglaublich viele. Und sie waren im Bunker, in unseren Bereichen! Warum sollte ich dich belügen, Mara?«

»Tom, du weißt, dass es nicht sein kann. Die Projektionen aus der Halle der Fantasie können sich nicht selbständig machen. Sie haben keine eigene Kraft.«

»Bitte, Mara, geh in den Raum der Besinnung und lass dir die Szene vorspielen. Dann wirst du sehen, was passiert ist. Lass dir zeigen, was ich in den letzten Minuten erlebt habe. Dann weißt du es und musst mir glauben.«

»Warte hier, wasch dich und zieh dir etwas anderes an. Du siehst schrecklich aus.«

Mara verließ eilig unseren Wohnbereich. Ich wusste nicht, was der Computer ihr diesmal vorspielen würde, deshalb war ich mir unsicher. Ich ließ mich auf meine Liege fallen und starrte zur Decke.

Wenn sie wirklich das Kraftfeld durchdrungen hatten?

Vielleicht waren sie auf mich fixiert, weil ich mit ihnen Kontakt aufgenommen hatte? Was wollten sie mir nur beweisen?

Wir mussten schnellstens die Weiterentwicklung des Gedankenverstärkers abschließen. Und: Wir sollten einen Abwehrschirm gegen ihre Gedankenenergie entwickeln.

Doch wenn sie wirklich real waren, wie sie es behaupteten, warum wandelten die Helagonitis uns nicht einfach um und fertig?

Ich sah Sarahs zerschmettertes Gesicht. Vielleicht hatte uns bereits alle der Wahnsinn gepackt?

In Gedanken zog ich mir einen frischen Anzug an, blickte lange in den Spiegel im Sanitärtrakt und wusch mir endlich das blutverschmierte Gesicht.

\*

Mara kam atemlos zurück und lächelte. »Ach, Tom, was ist nur mit dir los?«

»Mara, was hast du gesehen?«

»Was ich gesehen habe? Ich habe gesehen, wie du beim Lernen mit der Holobrille auf dem Kopf im Unterrichtsraum herumgelaufen bist, wie du gestolpert bist und wie dein Kinn auf eine Tischplatte aufschlug. Kein Wunder, dass du davon Nasenbluten bekamst. Das war ein heftiger Schlag, Tom.«

Ich starrte sie fassungslos an. »Das hast du gesehen? Nichts anderes? Keine Helagonitis?« Ich stampfte im Raum umher. »Nein, Mara! Mein Kinn tut nicht weh, mein Kopf schmerzt! Müsste mein Kinn dann nicht aufgeschlagen oder wenigstens dick sein, wenn es auf einer Tischplat-

te aufgeschlagen wäre? Glaubst du wirklich, was du gesehen hast?»

»Aber natürlich glaube ich das, Tom. Die Überwachung zeichnet doch keine Hirngespinnste auf. Sie zeigt, was wirklich passiert ist. Was ist nur in dich gefahren, Tom? Ich glaube fast, dass du krank bist.«

»Glaub, was du willst, Mara. Ich sage dir, dass der Computer manipuliert wurde. Als ich ihnen das letzte Mal begegnete, spielte mir der Computer ein Wiedersehen mit dem toten David vor. Aber das ist ja alles normal. Tut mir wirklich leid, Mara. Ich weiß nicht mehr, was wahr ist. Ich glaube allmählich, dass ich wahnsinnig werde.«

»Ach, Tom. Ich weiß nicht, wie ich dir helfen soll, wenn du selbst an das glaubst, was du dir einbildest.« Mara setzte sich auf mein Bett und beugte sich über mich. Dann streichelte sie meinen Kopf. »Glaubst du, dass es mich gibt? Glaubst du wenigstens noch an mich, Tom? Ich brauche deine Liebe. Vielleicht solltest auch du dich wieder mehr mit mir beschäftigen.« Sie küsste sanft meine Lippen und streichelte aufgeregt meinen Kopf. Dann küsste sie intensiver, ihre Zunge fuhr über meine Lippen. »Ist das schön?«, fragte sie zwischendurch. Mara legte sich auf mich, das Licht wurde von allein gedämpft.

In der Nacht schlief ich ruhig und traumlos. Nur am Morgen kamen wieder diese Gewissensbisse. Mein Sohn Phil war nun zweieinhalb Jahre alt.

\*

»Vielleicht ist der Hauptcomputer überlastet?« Der kleine Phil zog an meinen Sachen, während ich sprach und Lene

um eine Erklärung bat, die ich wahrscheinlich nicht bekommen würde.

»Das ist durchaus möglich. Er arbeitet jetzt seit fast siebenzig Jahren ohne Wartung. Bestimmt schreibt er seine Programme selbst weiter, erfährt eine ständige Aktualisierung. Wenn diese Aktualisierung der Daten nicht zu unserem Nutzen ist, gibt es niemanden, der die fehlerhaften Sektoren löschen würde.«

Ich grübelte. »Wenn man ihn zurücksetzen könnte. Einen Kaltstart ...«

Lene schüttelte ihren Kopf. »Das wird unmöglich sein. Und wenn es möglich wäre, dann wäre es auch sehr gefährlich. Angenommen, die lebenserhaltenden Maßnahmen werden abgestellt und könnten aus irgendwelchen Gründen nicht mehr starten, dann war's das.«

»Du hast wie immer recht, Lene.«

»Ich weiß, Tom.« Lene lächelte verbissen.

Phil kletterte auf meinen Schoß und legte die Ärmchen um meinen Hals.

»Du hast mal gesagt, dass du den Eindruck hättest, nur wir beide wären echt und keine Hologramme. Bist du noch immer dieser Meinung?«

Lene legte sich auf den Rücken und starrte zur Decke. Nach einer Weile zuckte sie mit den Schultern. »Auf jeden Fall hat mich noch nichts vom Gegenteil überzeugt. Zurzeit beobachte ich Jonas sehr genau. Er hat innerhalb von wenigen Tagen viermal das Gleiche zu mir gesagt. An einem Tag hatte er keinen Bart, am nächsten hatte er einen, der aussah, als wäre er eine Woche gewachsen. Ist das normal? In der Halle der Fantasie werden die Hologramme mit Materie gefüllt, eine Technologie, die es erst

seit wenigen Jahren gibt. Vielleicht haben sie es mit unseren Mitbewohnern genauso gemacht? – Ich bring jetzt Phil ins Bett, es wird Zeit. Du kannst aber ruhig noch bleiben.«

Lene war plötzlich sehr beschäftigt. Ich ging ihr aus dem Weg, fragte jedoch weiter. »Als wir uns vereinigt haben, das war das erste Mal bei dir?«

»Natürlich, Tom. Was denkst du?«, meinte sie und schaute erstaunt zu mir.

»Du hast damals geweint. Waren es Schmerzen oder war es Freude?«

»Am Anfang waren es Schmerzen. Es hat sehr wehgetan. Doch es war auch schön. Deinen Körper zu spüren, die Wärme und die Umgebung. Es war schön. Warum fragst du?« Lene streichelte ihrem kleinen Sohn über die Stirn, seine Augen blickten verträumt in die Leere. »Computer, etwas dunkler bitte!«, murmelte Lene und zupfte an dem Tuch, mit dem der kleine Phil zugedeckt war.

»Ach, nichts. Nur so.« Mara hat dabei ausgiebig geweint. Ich habe die Vereinigung genossen, während Mara geweint hat. So etwas konnte unmöglich simuliert werden. Und wenn doch, dann wäre es genial und wir hätten nicht die geringste Chance, Simulation und Wirklichkeit voneinander zu trennen.

Lene durchschaute mich. »Geh jetzt, Tom«, meinte sie. »Damit hier Ruhe einkehrt.« Trotzdem gab sie mir einen Kuss auf die Wange.

Ich schlenderte zurück zu Mara. Keine Erscheinungen begegneten mir. Doch kurz vor unserer Wohneinheit hatte ich für einen Moment das Gefühl, als würde sich die Beleuchtung des Ganges verändern. Das Licht wirkte greller als sonst. Ich war mir jedoch nicht ganz sicher.

Vielleicht war alles nur Einbildung. Vielleicht war ich tatsächlich krank.

\*

Es schockte mich durchaus. Doch musste ich mir eingestehen, dass meine Ansprüche auf Lene jeder Grundlage entbehrten.

»Luka wohnt jetzt bei mir, Tom. Sei mir nicht böse. Du kannst uns immer besuchen, wenn du willst. Und wenn wir es wollen.« Sie zog mich am Hals an sich und küsste mir auf den Mund. »Tut mir leid, Tom. Ich hab lang genug gewartet.«

Wir näherten uns der Halbzeit. 3.415 Tage nach unserem Erwachen, das entsprach neun Jahren und ein paar Wochen, wurde unsere Gemeinschaft wieder um eine Lebensform reicher. Unter der Mithilfe von Lene und Mara – ich wurde bei der Aktion ausgeschlossen – gebar Anna, unsere fast perfekte Physikerin, ein gesundes Mädchen. Es wurde Nora genannt. Das Baby, Anna und Leon lebten von nun an zu dritt in der obersten Wohneinheit am Anfang von Sektor 1.

Um die Helagonitis war es wieder ruhiger geworden. Allerdings beobachteten alle unsere Projektteilnehmer mehr oder weniger gravierende Fehlfunktionen der Computer.

Da Anna vorerst ausgefallen war, verstärkte Viko die virtuelle Zusammenarbeit mit Karl von der Elite-Universität Leipzig und mit den anderen Wissenschaftlern, die jedoch alle vom Computer simuliert wurden.

»Wir kommen gut voran«, sagte Viko eines Tages, als wir zusammensaßen und uns über unsere Fortschritte austauschten. »Der Verstärker wird ebenfalls in eine Holobrille eingebaut, jedoch müssen wir zusätzlich Sensoren an der Kopfhaut der Testperson anbringen. Nebenbei entwickle ich gerade das Gegenstück zu unserem Verstärker. Eine Software, die in der Lage wäre, die empfangenen Gedankenmuster zu minimieren. So wie du es mir geraten hast. Auch da bin ich gut vorangekommen.«

»Die Teile ..., die mechanischen meine ich, wo nimmst du die her?«

»Im MedLab liegt allerhand unnützes Zeug herum. Außerdem habe ich durch den Physiklehrgang Zugang zu allen möglichen Geräten.«

»Wann wirst du fertig sein, Viko?«, wollte ich wissen.

»Sechs Monate benötige ich, vielleicht auch acht, möglicherweise schaffe ich es auch schneller. Das Faszinierende ist, dass wir die Konstruktion gegenseitig testen können. Die Gedankenmuster sind nach der Verstärkung unglaublich kompakt.«

»Ich verlass mich auf dich, Viko. Die Zukunft der Menschheit könnte davon abhängen.« Ich grinste.

»Lass mich in Ruhe mit diesen alten Kamellen, Tom. Ich pfeif auf die Menschheit. Wenigstens habe ich jetzt etwas Sinnvolles zu tun.«

\*

Die letzte Bemerkung von Viko brachte mich auf eine Idee. Alle sollten etwas Vernünftiges tun, oder wie Viko sagte, etwas Sinnvolles.

Anna und Leon wie auch Lene und Luka waren mehr oder minder mit ihren Kindern beschäftigt.

Auch ich hatte ständig etwas zu tun. Viko baute den Verstärker. Da gab es jedoch noch zehn andere, halbwegs erwachsene Menschen im Bunker.

Es waren nur noch acht Wohneinheiten belegt. Die beiden untersten blieben unbewohnt. Hinter meiner, in der achten Wohneinheit des ersten Sektors, lebten Sophie und Maria, schließlich waren wir sieben männliche und neun weibliche knapp zwanzigjährige Erwachsene. Die zweite Einheit teilten sich Viko und Laura, die dritte Marie und Alex. In der vierten wohnte nun Lene mit Luka und dem kleinen Phil, in der ersten Anna, Leon und deren Kind Nora.

So sprach ich zunächst mit Niklas, Julia, Lea und Jonas, die in den Wohneinheiten fünf und sechs lebten.

»Hört zu«, sagte ich zu den vier Kameraden, die neugierig lauschten, was ich ihnen wohl mitzuteilen hatte. Allzu viele Neuigkeiten gab es hier unten nicht. Niklas, Julia, Lea und Jonas waren oft zusammen und – wie es den Anschein hatte – gute Freunde. »Ich möchte, dass ihr den Bunker 3000 erkundet. Ich möchte einen Plan von jedem sichtbaren Quadratzentimeter. Und glaubt dem Hauptcomputer nicht alles, was er von sich gibt. Notiert nur das, was ihr selbst gesehen habt. Werdet ihr das für mich tun?«

»Warum?«, fragte Julia. »Warum brauchst du einen solchen Plan?«

»Eines Tages werden wir uns vielleicht verteidigen müssen, vielleicht müssen wir den Bunker auf einem Weg verlassen, den wir noch nicht kennen? Es muss Versorgungsschächte geben, einen Lift hinauf, riesige Vorratsla-

ger und so weiter. Wo ist die Steuerzentrale des Hauptrechners? Je mehr wir wissen, desto besser und schneller können wir reagieren, wenn die Notwendigkeit besteht. Tut ihr das?»

Alle vier nickten mir zu. Und sie taten es mit leuchtenden Augen.

Der Beschäftigungsplan funktionierte. Er barg aber auch Gefahren in sich.

Ohne ein bestimmtes Vorhaben war ich in den Raum in Sektor 5 gegangen, hatte mich auf einer der Schwerkraftliegen niedergelassen, ohne die über mir schaukelnde Holobrille zu nutzen. Ich wollte einfach nur etwas Ruhe haben. Ungestört dachte ich nach.

Wandelte ich tatsächlich am Rande des Wahnsinns? Die Erscheinungen, die nach und nach auf mich eingewirkt hatten, waren für mich real gewesen. Ich konnte sie mir unmöglich nur eingebildet haben. Immer wieder träumte ich von den Helagonitis. Nun waren es nur noch zehn Jahre, dann wären wir ihnen wahrscheinlich ausgeliefert. Wie stark aber waren sie wirklich?

Instinktiv griff ich nach der Holobrille und setzte sie auf. Ich sah den großen Leipziger Park, ich sah viele fremde Menschen. Auf der Bank, direkt neben mir, saß ein Mann.

»Hallo Tom. Was kann ich für dich tun?«, fragte er.

»Wer bist du?« Ich war erstaunt. Das war nicht jener Holo-Tom, den ich sonst immer traf.

»Das willst du wissen, Tom?« Der Fremde sah mich durchdringend an.

»Ja, verdammt!«, rief ich erbost. »Das will ich wissen! Wo ist mein Abbild? Die Programmierung ist wieder falsch! Was geschieht hier?«

Der Junge mit dem Skateboard fuhr im Park unablässig die gewohnten Kreise.

»Nein, Tom. Die Programmierung ist nicht falsch. Sie funktioniert. Ich wurde für den jetzigen Moment programmiert. Und deshalb bin ich hier.«

»Wer bist du?«

»Willst du raten, Tom?«

»Nein! Du sollst mir antworten!«

»Ich kann dir antworten, Tom. Ich muss es jedoch nicht. Ich bin der Programmierer.«

»Der Programmierer?«

»Ja, Tom. Ich habe das alles geschaffen. Dich, den Bunker, die anderen Menschen hier unten, selbst die Helagonitis. Ich habe alles programmiert und ein erstklassiges Spiel entworfen, das sich selbstdynamisch fortsetzt.«

Ich hielt die Luft an. Das war ein völlig neuer Aspekt. »Wer bist du?«, fragte ich nochmals.

»Tom!« Seine Stimme klang vorwurfsvoll. »Ich bin der Programmierer. Denkst du tatsächlich, dass hier alles Realität ist? Daran glaubst du doch nicht etwa? Es ist ein Spiel, Tom. Ein Spiel. Du bist die Hauptfigur. Ich gebe ja zu, es erscheint vielleicht real. Aber überleg doch selbst: Die Begegnungen, die Helagonitis, die anderen Menschen ..., das ist nicht die Realität. Du hast dich hineingesteigert. Du glaubst an alles? Wenn das so ist, dann ist mein Experiment gelungen.«

»Wenn es so ist, dann schalte das Spiel ab, beende es sofort und bring mich hier raus!«, brüllte ich.

»Nein, Tom. Ich werde doch mein eigenes Spiel nicht kaputt machen. Gerade jetzt, wo es so prima läuft. Es wird noch kein Ende geben. Du musst wissen, das Ziel des

Spieles ist, die Helagonitis zu besiegen. Oder die Spieler gehen unter. Beide Ereignisse sind Voraussetzung für das Ende des Spiels.« Er schüttelte grinsend seinen Kopf.

Meine rechte Hand griff zur Holobrille. »Ich glaube dir nicht! Das ist wieder ein Trick!« Ich zögerte, sie abzusetzen.

»Aber nicht doch, Tom! Ein Trick? Soll ich dir einen richtigen Trick zeigen? Warte ... Ich zeige dir einen waschechten Trick!«

Vor meinen Augen flimmerte es. Dann sah ich den ersten Raum in Sektor 1, als stünde ich selbst darin. Ich sah Anna, die auf einem Bett saß und ihr Baby Nora friedlich an der Brust saugen ließ.

»Sieh nur, Leon«, flüsterte Anna in diesem Moment, »sie trinkt ... Ist das nicht süß?« Anna lächelte. Und Leon, der Anna gegenüber saß, lächelte ebenfalls.

In diesem Moment wurde es sehr dunkel im Wohnbereich.

»Was ist das?«, fragte Anna erschrocken.

»Computer! Schalte das Licht wieder ein!«, rief Leon laut.

»Das kann ich leider nicht, Leon.« Die Stimme des Computers klang erbärmlich gleichgültig. »Die Lebenserhaltungssysteme in diesem Wohnbereich sind ausgefallen.«

»Was ist mit den ...? Wie bitte?«, flüsterte Leon erschrocken.

»Wie ich bereits sagte, Leon. Leider sind die Lebenserhaltungssysteme in diesem Wohnbereich ausgefallen.«

»Leon, geh raus und schau zu den anderen!«, rief Anna und drückt das Baby fest an sich.

»Was soll das?«, fragte ich zornig. »Damit macht man keinen Spaß!«

»Tom!«, raunte der fremde Typ und legte die Beine gemütlich auf die Parkbank. »Ich sagte bekanntlich ›Trick‹. Wenn ich einen Spaß mache, werde ich dich informieren, Tom.«

Ich sah, dass Leon zur Tür stürzte, die sich jedoch nicht öffnen ließ.

»Aus Sicherheitsgründen musste die Wohneinheit hermetisch versiegelt werden. Leon, es hat keinen Sinn, mit Gewalt hinauszudrängen«, vernahmen wir alle die monotone Stimme des Computers.

Ich spürte Leons Zittern. Die Wohneinheit war duster. Anna zog eine Decke über sich und das Baby. »Leon, es wird so kalt hier.«

»Computer! Wie lange reichen die Sauerstoffvorräte in diesem Raum?«, fragte Leon laut.

»Siebenundvierzig Minuten, Leon. Die Temperatur sinkt auf vier Grad Celsius ab.«

»Computer! Öffne die Tür! Sofort! Das ist ein Notfall!«, brüllte Leon.

Nichts tat sich. Leon setzte sich neben Anna, umschlang sie und das Baby. Anna weinte heftig und auch das Baby begann zu schreien.

»Was können wir nur tun?«, hörte ich Anna fragen.

»Ich weiß nicht ...«, wieder erhob sich Leon, ging zur Tür und schlug mit den Fäusten dagegen, dann ging er zu der Wand, hinter der sich der benachbarte Wohnbereich befinden musste und schlug auch gegen diese Wand, erst mit den Fäusten, dann mit einem Gegenstand. Nichts tat sich.

Es flimmerte.

Der Typ lag grinsend neben mir auf der Parkbank. »Na,

Tom, ein Trick? Ist es ein Trick? Ist es eine Programmierung? Ist es eine Fantasie? Auf jeden Fall genial. Komm, schau, jetzt könnte eine Stunde vergangen sein. Komm und sieh, Tom!»

Ein erneutes Flimmern.

Ich blickte in einen beleuchteten Raum. Auf einer Liege lag zusammengekrümmt Anna, das leblose Baby fest an sich gepresst. Leon lag vor der Tür, ich sah Blutspuren an der Tür, Leons Fingernägel waren abgebrochen.

»Das Lebenserhaltungssystem für diesen Wohnbereich konnte wiederhergestellt werden«, hörte ich die Stimme des Computers verhallen.

Wieder ein Flimmern. Auch ich zitterte am ganzen Körper.

»Nun, Tom, ist es ein Spiel? Glaubst du mir jetzt? Ich bin ein genialer Programmierer. Ich bin genial. Los, Tom, spiel es weiter für mich!«

»Was bist du wirklich?«, meine Stimme klang sterbend und heulend. »Was ist das hier?«

»Ich bin ein intelligenter Zauberer, Tom. – Übrigens, ein Programmierer, wie ich einer bin, der kann auch ändern, was einer wie du nicht zu verändern mag.« Er erhob sich von der Bank, trat einen Schritt vor.

Der kleine Junge mit dem Skateboard kam lächelnd angefahren. Der Fremde trat mit voller Wucht gegen das Skateboard, als der Junge direkt neben ihm war. Der Kleine stürzte schwer und rutschte mit dem Gesicht über den rauen Kunststoff des Parkwegs. Brüllend vor Schmerzen blickte er zu uns. Sein gesamtes Gesicht war blutig und entstellt, dann wurde er ohnmächtig und blieb wie leblos liegen.

Der fremde Typ neben mir lachte, als wäre er besessen. Im gleichen Moment ging eine starke Indifferenz durch die Projektion, der gestürzte Junge verschwand, der Park sah aus, wie ich ihn kannte. Vor meinen Augen verwandelte sich der fremde Mann in Holo-Tom. In diesem Moment tauchte der kleine Junge auf dem Skateboard wieder in gewohnter Manier auf. Als er an mir vorüberfuhr, streckte ich meinen rechten Arm aus. Es gab keine Berührung. Es war, als würde ich durch eine holografische Projektion fassen.

»Hallo Tom, was kann ich für dich tun?«

Ich schloss die Augen und riss die Brille von meinem Kopf.

»Tom? Was ist los mit dir?«, hörte ich nun wieder die Stimme dieses Mannes, der sich als Programmierer bezeichnet hatte. Das konnte nicht sein! Ich hatte die Holo-Brille längst nicht mehr auf! Ich durfte seine Stimme nicht mehr hören!

Ich öffnete meine Augen und sah mich verwirrt um. Der fremde Mann lag auf der Sitzliege hinter mir, den Kopf mit einer Hand gestützt und grinste.

»He, Tom. Lass dir nichts erzählen, von wegen Spiel. Unter dem Begriff Spiel versteht deine erbärmliche Gesellschaft Spaß der Menschen. Nein, das ist kein Spiel. Du überlegst ununterbrochen, wie du uns bekämpfen kannst. Du kannst uns aber nicht bekämpfen.«

»Uns?«, flüsterte ich mit sterbender Stimme und erhob mich langsam und kraftlos, bis ich neben der Liege stand.

»Selbstverständlich uns!« Auch er hatte sich erhoben, kam mit unwirklich erscheinenden Bewegungen auf mich zu. Er riss seinen Mund und die Augen unnatürlich weit auf,

während er sprach. »Uns!«, wiederholte er. »Wir sind besser anzusehen, Tom. Wir haben uns unter Kontrolle.« Die Augen des angeblichen Programmierers schlüpfen aus ihren Höhlen und lösten sich auf, dann sein Kopf, schließlich der Rest des Körpers. »Oh, wie dumm von uns. Wir haben mit dir gesprochen!«

Wieder stachen die Gedanken wie kleine Dolche in mein Gehirn. Der Schwarm Helagonitis bewegte sich rotierend auf mich zu, ich wich Schritt für Schritt zurück, bis ich in der äußersten Ecke des Raumes stand.

»Was wollt ihr?«, dachte ich und empfand meine Gedanken trotz der Angst als sehr kompakt und klar.

»Ein Kräfteressen vielleicht?« Die menschförmige Wolke hielt vor mir an, ein Tentakel formte sich und näherte sich meinem Gesicht. Ich fühlte diese wahnwitzige Berührung als Kribbeln auf meiner Haut. »Ja, genau. Wir wollen ein Kräfteressen!«

»Warum macht ihr das?«

»Du glaubst nicht an unsere Stärke, Tom. Also werden wir dir beweisen, was eine höhere Lebensform bewirken kann. Es ist die Gemeinschaft, nicht das einzelne Individuum, das die Stärke hervorbringt. Ihr Menschen glaubt an eure Allmächtigkeit, doch ihr seid schwach, so extrem schwach!«

Die Form der Helagonitis-Wolke änderte sich. Sie baute eine Wand auf, vom Boden bis zur Decke des Sektors. Ich stand noch immer in der äußersten Ecke und fand mich nun in einem Raum wieder, der keine zwei Quadratmeter groß war. Ich stolperte zu jener neu geschaffenen Wand und berührte sie. Sie fühlte sich an wie jede andere Wand in diesem Bunker. Die Sperre war weiß und strahlte das

gleiche Leuchten aus, das alle anderen Wände ausstrahlten. Ich war gefangen! Eingesperrt in dem winzigen Raum, der mir blieb! Ich hatte nur eine Sitzliege, mehr nicht, keinen Eingang, keine Öffnung.

»Computer!«, rief ich.

Keine Antwort.

»Wo seid ihr?«, dachte ich.

Wieder erhielt ich keine Antwort. Es war unglaublich still.

Nun war es an mir, mit der Faust gegen die Wand zu schlagen, die von den Helagonitis erschaffen worden war. Es war nichts zu hören, obwohl mir schon bald die Hand schmerzte.

»Lasst mich hier raus!«, brüllte ich. »Sofort!«

Natürlich reagierten die Helagonitis nicht auf mein Geheul.

Ich war gefangen, warf mich auf die Sitzliege und nahm die Holobrille in die Hand, die am Kopfende hing. Dann setzte ich sie auf. Doch nichts geschah. Sie hatten die Verbindung zum Hauptcomputer getrennt. Einfach so.

Eine unheimliche Stille umgab mich. In diesem Bunker ging es immer ziemlich leise zu, aber in jenem Moment kam mir die Stille grauenhaft vor.

Ich versuchte, mir ein genaues Bild von meiner Lage zu machen und musste resignierend feststellen, dass sie ziemlich aussichtslos war. Ich war in einem Raum gefangen, der nur wenige Quadratmeter maß, wusste nicht, wie lange meine Atemluft noch reichen würde und hatte keine Ahnung, wann die Helagonitis dieses dämliche Spiel beenden würden. Immerhin war es noch etwas hell im Raum, das Licht hatten sie mir nicht genommen.

Ich begann, jede Ecke des Raumes zu untersuchen. Es

gab aber nirgends einen Vorsprung, eine Nische oder eine versteckte Öffnung. Ich war gefangen.

Allmählich wurde es kälter. Ich setzte mich auf die Liege und rieb mir die Arme. Dann lief ich ein wenig herum und setzte mich wieder. Irgendwann legte ich mich hin und schlief ein.

\*

Jemand rüttelte an meiner Schulter. Ich schlug die Augen auf und erkannte durch einen Nebelschleier hindurch Mara.

»Mara?«, hauchte ich.

»Tom! Wach auf! Was machst du hier? Warum schläfst du nicht in unserem Wohnsektor?«

Ich blickte sie ungläubig an. Mir war kalt, ich fror erbärmlich, zitterte am ganzen Körper. »Mara, ich war gefangen. Die Helagonitis haben eine Wand gebaut, ich konnte nicht hinaus. Sie wollen mich fertig machen. Schnell, lass uns hier verschwinden!«

»Mit dir stimmt etwas nicht, Tom.« Mara schaute mich mitleidig an. »Hier ist keine Wand und es sind auch keine Helagonitis hier. Wahrscheinlich bist du auf der Sitzliege eingeschlafen und hast geträumt. Komm jetzt, lass uns gehen.«

»Es tut mir so leid, Mara«, flüsterte ich.

Langsam erhob ich mich. Es war tatsächlich keine Wand mehr da, die nicht schon immer in diesen Sektor gehört hätte. In meinem Kopf schwirrten Gedanken durcheinander.

Auf dem Weg zu unserer Unterkunft schwieg ich. Mara

hielt meine Hand fest und wärmte sie dabei. Nachdem wir unsere Wohneinheit betreten hatten, half Mara mir, mich auszuziehen. Ich legte mich hin und Mara setzte sich neben mich.

»Ich hab so schreckliche Angst um dich. Du machst mir diese Angst, Tom. Dein Gehirn spielt verrückt. Was ist nur los mit dir?«

»Ich weiß es nicht, Mara. Es wirkte alles so echt, so real. Vielleicht werde ich tatsächlich wahnsinnig. Es ist kein Wunder. Seit fast zwanzig Jahren sind wir hier unten eingesperrt.«

Mara streichelte meinen Kopf. »Ach, Tom«, flüsterte sie, »ich wollte dir etwas Schönes mitteilen.« Sie machte eine lange Pause und liebte mich noch immer.

Ich war kurz davor, wieder einzuschlafen. »Was willst du mir sagen, Mara?«

Ihr Kopf kam ganz nah an mich heran, ihre Lippen berührten beim Sprechen mein Ohr. Mara flüsterte: »Auch ich bekomme ein Kind. Es ist mit Sicherheit von dir. Und ich bin unglaublich glücklich.«

Für einen Moment lächelte ich. Ich drückte Mara ganz fest an mich. »Ich freu mich darüber, Mara. Ich bin wirklich glücklich. Wenn das Kind da ist, sind wir eine richtige Familie. Und wir wollen dafür sorgen, dass es dabei bleibt. Wir geben unser Kind in keine Bildungsanstalt. Es soll einfach nur so aufwachsen, wie es für ein Kind typisch ist. Es soll beim Spielen lernen und nicht von Anfang an die Härten des Lebens spüren. Das sind wir unserem Kind schuldig.«

Wir flüsterten uns noch ein Weilchen ähnliche Weisheiten zu. Irgendwann schlief ich fest ein. Neben mir lag mein

Mädchen und es berührte mich die ganze Zeit, bis ich wieder zu frieren begann.

\*

Als ich erwachte, war ich fast erfroren. Ich zitterte am ganzen Körper. Ich lag noch immer zusammengekrümmt auf der Sitzliege in jenem winzigen Raum. Die Wand der Helagonitis stand felsenfest da. Ich hatte Maras Anwesenheit geträumt. Ich war noch immer gefangen und diesen Wesen ausgeliefert.

Als die Helagonitis den Programmierer dargestellt hatten, spielte er mir den Erstickungstod von Anna, Leon und dem kleinen Baby vor. Wollten mir diese hässlichen Wesen damit mein eigenes Schicksal verdeutlichen?

Die Kälte wurde unerträglich. Ich musste außerdem dringend auf eine Toilette, hatte zudem Hunger und Durst. Es war mir unmöglich einzuschätzen, wie viele Stunden ich bereits in diesem eisigen Raum verbracht hatte. Aber es schien eine Ewigkeit gewesen zu sein. Ich kroch von der Sitzliege, denn ich spürte meine Beine kaum noch. Nach einigen Versuchen konnte ich endlich stehen, lief ein wenig im Raum herum und hielt mich dabei an der Liege fest.

Ich würde hier sterben. Ganz bestimmt. Der Sauerstoff schien auch knapp zu werden, mein Atem ging schwer, ich musste mich anstrengen, um meine Lunge zu versorgen. Immer wieder verkrampfte ich in maßlosen Schüttelfrostanfällen. Mein ganzer Körper schien mir den Dienst zu verweigern.

Ohnmacht oder Schlaf? Ich sank in mich zusammen und lag auf dem Boden. Aller paar Stunden erwachte ich für

kurze Momente, konnte jedoch nichts erkennen oder wahrnehmen. Zu klaren Gedanken war ich schon längst nicht mehr fähig.

\*

Ein riesiger Schwarm der Außerirdischen bewegte sich auf mich zu, rings um mich wurde alles schwarz. Ich versuchte, sie mit den Händen wegzujagen, als hätte ich es mit einem Schwarm Insekten zu tun, doch es gelang mir nicht.

»Du wirst schwächer, Tom. Merkst du schon? Dein Ende naht. Eine erbärmliche Lebensform, die auf unnütze Dinge wie Sauerstoff und Wasser angewiesen ist. Du bist isoliert und deine Organe versagen. Was hast du uns entgegenzusetzen? Was können deine Mitmenschen für dich tun? Ja, sie sind hier, in diesem Sektor. Und doch fühlen sie deine Nähe nicht. Sie haben nicht einmal bemerkt, dass der Raum jetzt kleiner ist, dass sie eine eurer Liegen nicht mehr sehen können. Und euer Hauptcomputer erst! Seine Programmierung lässt sich leicht durchschauen und ändern. Er behauptet von sich aus, du wärst nicht mehr in diesem Bunker, Tom. Nur eine kleine Blockade seiner Sensoren reichte aus, ihn zu verwirren. Was willst du nun tun, wie willst du dich befreien, Tom?«

»Können wir nicht vernünftig miteinander umgehen? Wollt ihr mir nicht eine Chance geben?«, fragte ich in Gedanken.

»Eine Chance? Du willst uns vertreiben, du willst uns besiegen. Du willst uns vernichten. Das ist doch so, Tom?«

»Nein, das stimmt nicht. Wenn eine Möglichkeit bestehen würde, dann möchte ich, dass unsere und eure Lebensform

existieren, ohne dass sich beide ihre Existenz streitig machen. Versteht ihr das?

Wieder schwirrten sie durcheinander und bildeten anschließend ein merkwürdiges Muster. Ich sah kreisende Planeten und Sonnen, die sich gleichmäßig drehten und umeinander bewegten.

»Das Sonnensystem, Tom. Erkennst du es? Siehst du diesen Asteroidengürtel? Einst, als es die Menschheit noch nicht gab, war dies ein stolzer Planet. Eine hochentwickelte Zivilisation existierte dort. Auch die Vertreter jener Zivilisation besuchten unseren Planeten und brachten die Helagonitis auf den ihren. Als sie bemerkten, dass wir sie in unsere Lebensform überführen wollten, vernichteten sie ihren Planeten und sich selbst. Das Ergebnis siehst du jetzt, ein hässliches Trümmerfeld. Als wir auf die Erde gebracht wurden, mussten wir daher schneller handeln. Zweifellos wäre die Menschheit einen ähnlichen Schritt gegangen. Dies konnten wir jedoch verhindern. Ein gemeinsames Miteinander von Helagonitis und Menschen kann es nicht geben. Es sind verschiedene Evolutionsstufen, irgendetwas bleibt während der Evolutionsphasen immer auf der Strecke. Und wenn es euch Menschen auch schwer fällt, diesmal seid ihr diejenigen, die es zukünftig nicht mehr geben wird. Es kann kein gemeinsames Leben geben. Wir sind ganz einfach zu unterschiedlich.«

»Ich kann mit euch kommunizieren, ist das nicht gleichbedeutend damit, dass ich mit euch auf einer Stufe stehe?«, formte sich ein Gedanke.

Ich war unendlich schwach. Und doch fühlte ich eine leichte Veränderung. Die Helagonitis schwiegen und verschwanden allmählich. Eine Antwort auf meine Frage

blieben sie mir schuldig.

Einen Moment lang hatte ich den Eindruck, als würden die Helagonitis vernünftig werden. Die Zukunft würde mir jedoch beweisen, dass dieser Eindruck völlig falsch war.

\*

»Er kommt zu sich«, hörte ich eine Stimme aus scheinbar riesiger Entfernung. Ich wollte meine Augen öffnen, doch es gelang mir noch nicht. Dann war wieder Ruhe.

»Jetzt scheint er wirklich munter zu werden.«

Es war die gleiche Stimme wie zuvor.

»Tom? Hörst du mich?«

Wieder öffnete ich die Augen ein paar Millimeter. Ich fühlte eine angenehme Wärme um mich herum. An der Umgebung bemerkte ich, dass ich im MedLab lag. Mara und Sophie standen neben meiner Schwerkraftliege, Mara hielt meine Hand.

»Was ist passiert?«, hauchte ich.

Mara beugte sich herunter, ich spürte ihren Atem. »Bleib ganz ruhig, Tom. Du hast Fieber und viel geträumt. Der Computer hat uns eine Medizin empfohlen, die wir dir gegeben haben. Bestimmt geht es dir bald besser. Trink jetzt etwas.« Mara führte einen Becher an meine Lippen. Ein kühlendes Getränk lief wohltuend durch meinen Hals.

Und noch einmal schlief ich für eine unbestimmte Zeit tief und fest und vor allem traumlos.

\*